

Impuls zum Tag der Kranken, Sonntag, 7. März 2021 von Sophie Matschat

Heute gedenken wir in den Kirchen der Schweiz der Kranken, im Jahr 2021, für welches die Losung gilt:

Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. (Lukas 6, 36)

Was heisst das für den Umgang mit kranken Menschen und für sich selbst als kranke Person? Einige Aspekte davon möchte ich beleuchten mit Texten aus der Bibel. Am Anfang steht Hiob, der Inbegriff des unschuldig leidenden Menschen. Er hat alles verloren, seinen Besitz, seine Kinder und seine Gesundheit. Nun sitzt er über und über von Geschwüren bedeckt in einer Hofecke und kratzt seine Geschwüre mit einer Tonscherbe. Da kommen drei Freunde von ihm, die von seinem Leid gehört haben und es heisst in der Bibel:

Sie setzten sich zu ihm auf die Erde, sieben Tage und sieben Nächte, und keiner sagte ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr gross war. (Hiob 2, 13)

Dieser Text berührt mich immer wieder tief. Die Freunde hören von Hiobs Leid und kommen, um ihm beizustehen. Aber als sie sehen, wie gross sein Leid ist, bleiben ihnen alle tröstenden Worte im Halse stecken. Da gibt es nichts mehr zu sagen. Sie könnten nun in ihrer Hilflosigkeit und Ohnmacht einfach wieder gehen. Ich erlebe das manchmal bei Angehörigen oder Bekannten von Dementen oder auch Sterbenden, wo kein Gespräch mehr möglich ist. «Sie versteht mich ja doch nicht mehr. Wozu soll ich sie besuchen?» Ja, man fühlt sich hilflos und vielleicht auch nutzlos, überflüssig, wenn kaum ein Gespräch möglich ist oder eine sterbende Person mit geschlossenen Augen im Bett liegt und kaum reagiert. Doch schon vor Tausenden von Jahren wussten die Menschen: es ist nicht nur nicht nutzlos, sondern im Gegenteil unendlich wertvoll, genau dann einfach da zu sein. Hiobs Freunde tun das: 7 Tage und 7 Nächte lang. «Keiner sprach ein Wort, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr gross war.» Hiob schweigt, die Freunde tragen seinen Schmerz schweigend mit, sind einfach da. Die Zahl 7 bedeutet weit mehr als nur 7 Tage im buchstäblichen Sinn. Es ist biblisch die Zahl, die für Fülle und Ganzheit steht. Hiob und seine Freunde sind in diesem gemeinsamen, schweigenden Tragen des Leids Teil der vollendeten Schöpfung. Wann immer wir für andere Menschen und darin auch für uns selbst einfach barmherzig, also liebevoll mitfühlend ganz da sind, verweilen wir in der Fülle. Also wirklich gar nichts von nutzlos und hilflos! Dableiben, dranbleiben, mit aushalten – das sind wichtige Aspekte von Barmherzigkeit in Krankheit und Not.

Wie geht es dann weiter bei Hiob? Hiob bricht sein Schweigen.

*Danach tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag.
Und Hiob begann und sprach: Getilgt sei der Tag, da ich geboren wurde,
und die Nacht, die sprach: Ein Knabe ist empfangen worden.
Jener Tag werde Finsternis,
Gott in der Höhe soll nicht nach ihm fragen, und kein Lichtstrahl soll auf ihn fallen.
Finsternis und Dunkelheit sollen ihn einfordern,
dichte Wolken sollen über ihm lagern,
Tagverfinsterung soll ihn überfallen. Dunkelheit raffe jene Nacht dahin,
zu den Tagen des Jahres geselle sie sich nicht,
sie gehe nicht ein in die Zahl der Monate.
Unfruchtbar sei jene Nacht, kein Jubel kehre bei ihr ein. (...)
Finster seien die Sterne ihrer Dämmerung, sie hoffe auf Licht, doch es komme nicht,
und die Strahlen der Morgenröte schaue sie nicht.
Denn sie hat mir die Pforte des Mutterleibs nicht verschlossen
und vor meinen Augen das Leid nicht verborgen.
Warum durfte ich nicht umkommen im Mutterschoß,
aus dem Mutterleib kommen und sterben? (Aus Hiob 3, 1 – 11)*

Das ist harte Kost. Hiob, der gottesfürchtige Mann, der immer alles richtig gemacht hat, öffnet seinen Mund und klagt Gott dafür an, dass er ihm das Leben geschenkt hat. Sehr oft sagen mir Menschen, wenn sie nur andeuten, dass es ihnen nicht so gut geht, im nächsten Atemzug: «Man darf ja nicht klagen.» Dann sage ich jeweils sehr energisch: «Oh doch, man darf und man muss klagen, wenn es einem danach ist.» Die Bibel ist voll von Klagen, selbst Jesus in Gethsemane und am Kreuz klagt und schreit Gott seine Verlassenheit entgegen. Wir dürfen und wir müssen klagen und zwar nicht nur lieb und sanft, sondern dürfen uns auch als Erwachsene etwas von den Kindern abschauen und wenigstens mal laut stöhnen, wenn es wehtut an Körper und Seele. Und ja, wir dürfen uns auch lauthals bei Gott beklagen, ihn anklagen für unser Leid oder das unserer Nächsten oder das, was uns beim Blick in die Welt verzweifeln lässt. In der Klage bleiben wir nämlich in Beziehung mit Gott, muten uns ihm zu, wie wir sind, vertrauen auf seine Barmherzigkeit, auch wenn wir sie gerade gar nicht erleben.

Das ist das Eine, sich in Krankheit und Schmerz die Klage zu erlauben. Was macht das mit den anderen, die sich die Klage anhören, vielleicht jahrelang immer das Gleiche? Hiobs Freunde konnten mit ihm schweigen und das Leid tragen. Können sie auch seine Klage ertragen? Nein, das können sie nicht. Die nächsten 40 Kapitel geht es nur noch darum, dass Hiobs Freunde ihm klarmachen wollen, dass er doch selbst schuld ist und irgendwo gesündigt hat und dass er das endlich gestehen und bereuen solle. Hiob aber beharrt auf seiner Unschuld.

Im alten Orient glaubte man an den sogenannten Tun-Ergehen-Zusammenhang. Wie es dir ergeht, hat etwas mit deinen früheren Taten zu tun. Das Hiobbuch räumt mit diesem Denken auf. Im letzten Kapitel sagt Gott zu einem der Freunde, zu Elifas:

Entbrannt ist mein Wutschnauben über dich und deine beiden Freunde: ihr habt ja nicht richtig über mich von mir geredet wie mein Knecht Hiob. (Hiob 42, 7)

Ist der Tun-Ergehen-Zusammenhang ein alter Zopf? Ich glaube nein. Zunächst einmal machen ja die Freunde etwas, das wir vielleicht auch gern täten. Sie versuchen, irgendetwas zu verändern. Schweigen geht eine Weile, schweigend die Klage anhören ist dann schon schwieriger. Es gibt keinen Trost, aber vielleicht kann man ja was tun? Helfen, indem man sagt, «guck mal, du hast dich in deiner Lebensweise in etwas verrannt und deswegen bist du jetzt krank. Lerne was daraus, und dann geht es dir vielleicht bald wieder besser.» Bücher wie «Krankheit als Weg», Ernährungs- und Gesundheitsratgeber oder Anleitungen zu positivem Denken stehen, wenn wir sie auf andere Menschen oder auch auf uns selbst in urteilender Weise verwenden, in der Tradition des Tun-Ergehen-Zusammenhanges. «Dir geht es schlecht, weil du geraucht, dich ungesund ernährt, negativ gedacht hast und zu perfektionistisch warst.» Selber schuld. Damit kann ich mich auch vor dem grauenhaften Gedanken schützen: Wenn diese Person ohne jedes Verschulden Krebs bekommen oder ALS oder wegen Long-Covid nicht mal mehr den Weg zur Arbeit schafft, dann könnte mich das ja auch einfach so aus dem Nichts treffen. So finde ich die Freunde von Hiob zwar nervtötend und freue mich, dass sie am Schluss von Gott zurechtgewiesen werden, aber fremd ist mir ihr Verhalten nicht. Tatsächlich können Bücher wie «Krankheit als Weg» hilfreich sein, aber niemals als Urteil über einen anderen, auch nicht als Urteil über mich selbst. Wenn der kranke Mensch selbst sein Leben bis zur Krankheit erforschen möchte und so in der Krankheit vielleicht sogar einen Sinn sieht, der ihn wieder tiefer mit dem Leben und mit Gott verbinden kann, dann kann das heilvoll sein in der Krankheit und, wenn Heilung möglich ist, im Leben nach der Genesung. Aber niemand von uns hat das Recht in urteilender Weise so zu sprechen. (Ende 1. Teil Audio)

Aber nun mag jemand einwenden, was es denn dann bedeutet, wenn Jesus in verschiedenen Heilungsgeschichten zwei Sätze immer wieder sagt: «Dein Glaube (oder: dein Vertrauen) hat dir geholfen.» und «Geh hin und sündige in Zukunft nicht mehr.»

Sagt er mit dem ersten Satz nicht zu jedem Kranken, der nicht geheilt wird: «Selber schuld, du hast halt zu wenig Glauben?» Manche Menschen in sehr frommen Kreisen leiden unter diesem Schluss. Entweder, weil sie selbst so denken und sich verurteilen, oder weil andere aus der Gemeinde es ihnen implizit oder explizit zu verstehen geben, besonders, wenn es sich um psychisches Leiden oder chronische Erkrankungen handelt. Das Gleiche gibt es natürlich auch bei dogmatischen Positivkern oder Wünsch-dir-was-vom-Universum-Gläubigen.

Jesus sagt nur, was *geheilten* Menschen passiert ist und bis heute passieren kann. Nicht *er* heilt, nicht *er* als Person ist wichtig, sondern das tiefe Vertrauen in Gott, dessen Kraft Jesus verkörpert. Dieses Vertrauen *kann* Heilung schenken, muss aber nicht. Das ist kein Automatismus und schon gar nicht können wir daraus ableiten, dass jede Person, die nicht geheilt wird, einfach nur zu wenig Glauben hatte. Im Zusammenhang mit Corona höre ich gerade von Gläubigen oft als Kritik an den Schutzmassnahmen: «Wo bleibt das Gottvertrauen?» Zeigen wir nicht durch das Einhalten der Massnahmen, dass wir Gott keine Bewahrung vor Covid zutrauen? Oder auch der Satz: «Ich glaube, dass ich nicht angesteckt werde, ich vertraue, dass Gott mit mir ist.» Das ist bestens für einen selbst und ich selbst bin auch vertrauensvoll und gesund unterwegs seit einem Jahr. Eine Haltung des Gottvertrauens und Urvertrauens ist ganz sicher heilsam, aber auch sie schützt nicht automatisch vor Ansteckung und vor allem wäre der Umkehrschluss fatal: «Wenn du angesteckt wirst und einen schweren Verlauf

hast, hast du nur zu wenig Vertrauen gehabt.» Jesus ermutigt uns zum Vertrauen, Jesus zeigt uns, wie heilsam die Zuwendung zu ihm ist, zu ihm in dem der lebendige Gott aufleuchtet. Aber er gibt uns damit keinen Freibrief zum Urteil über andere oder uns selbst, so dass zur Krankheit noch eine heillose Selbstzerfleischung kommt.

Was ist aber mit dem Satz: «Sündige von nun an nicht mehr?» Sind wir da nicht wieder bei Hiobs Freunden? «Weil du gesündigt hast, geht es dir nun so schlecht?» Vielleicht kommen wir dem ein wenig auf die Spur, wenn wir nun eine Heilungsgeschichte aus dem Johannesevangelium hören.

Jesus zog hinauf nach Jerusalem. In Jerusalem beim Schaftor ist ein Teich mit fünf Hallen, der auf hebräisch Betesda heisst. In den Hallen lagen viele Kranke. Dort war auch ein Mensch, der seit achtunddreissig Jahren an seiner Krankheit litt. Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt, dass er schon eine lange Zeit leidet, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufgewühlt wird, in den Teich trägt; und wenn ich versuche, selber hinzukommen, steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus sagt zu ihm: Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst! Und sogleich wurde der Mensch gesund, er nahm seine Bahre und konnte gehen. (Joh 5, 1b – 9)

Da ist ein Mensch, der schon lange krank ist, 38 Jahre lang kennt er oder sie nichts anderes als Krankheit, sei sie seelisch oder körperlich. Hilfe wäre eigentlich nah, denn wer als erster in den Teich steigt, wenn das Wasser sich bewegt, wird gesund.

Da kommt Jesus, sieht ihn und spricht ihn an mit einer Frage, die mich wütend machen würde, wenn ich da seit 38 Jahren läge, dem Ort der Heilung so nahe. Jesus fragt: «Möchtest du gesund werden?» «Ja, klar, was denkst du denn?» würde ich ihm wohl antworten. Aber Jesus hat etwas erkannt: hier ist einer, der vielleicht gar nicht gesund werden möchte, sondern sich bequem in seiner Opferrolle eingerichtet hat. Hier ist einer, der vielleicht tatsächlich selber schuld ist, dass sich nichts ändert an seiner Lage. Die Antwort der kranken Person ist entlarvend. Statt zu sagen, ja, ich möchte gesund werden, beklagt sie sich, dass ihr keiner hilft und immer schon vor ihr jemand ins Wasser steigt, solange es unruhig und damit heilend ist.

Ja, aber mögen Sie jetzt einwenden, der Mensch tut doch genau das, was ich am Anfang so hochgelobt habe: er klagt Jesus sein Leid. Stimmt. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Jammern und Klagen und da gilt es sowohl sich selbst gegenüber wie auch im Umgang mit anderen aufmerksam zu sein. Bei Hiob ging es nicht um Selbstmitleid, nicht um ein Verharren in der Opferrolle. Hiob bleibt kraftvoll auch in seinem Leid. Hiob ist und bleibt verbunden mit Gott, mit dem Lebensstrom gerade in seiner Klage.

Der Mensch am Teich Bethesda hingegen, so lässt sich die Erzählung deuten, fühlt sich als Opfer, lässt die Frage: «Willst du gesund werden?» unbeantwortet und jammert stattdessen. Die Barmherzigkeit Jesu zeigt sich nun nicht etwa darin, dass er ihn ins Wasser trägt, sondern darin, dass er sagt: «Steh auf, nimm deine Bahre und zeig, dass du gehen kannst.» Ist der Mann nun von seiner Krankheit geheilt? Das wissen wir nicht. Es hiess vorher nicht, dass er gelähmt ist oder so etwas. Wir wissen nur,

dass er jetzt aufsteht, seine Bahre nimmt und geht. Es ist etwas geschehen, er ist raus aus seinem Opfereisen. Aber dass er seine Bahre nehmen soll, kann heissen: «steht auf, übernimm Verantwortung, lebe dein Leben auch *mit* deinem Leiden. Du brauchst die Bahre weiterhin.»

Später dann sagt Jesus zu ihm, als er ihn im Tempel antrifft: «Sieh, du bist gesund geworden. Sündige nun nicht mehr, damit dir nicht Schlimmeres geschieht!» Da haben wir ihn wieder, den Satz mit der Sünde. War der Mann also krank, weil er gesündigt hat? Achtung: Sünde bedeutet biblisch nicht das, was wir heute nach 2000 Jahren Moralpredigt der Kirchen darunter verstehen. Sünde bedeutet: getrennt sein von Gott, abgeschnitten vom Lebensstrom oder vom griechischen hergeleitet: das Ziel verfehlen. Ein Mensch, der sich in der Opferrolle einrichtet, verfehlt das Ziel, ist getrennt vom Lebensstrom, von Gott, der Ja sagt zu ihm und seinem Leben, auch wenn es von Krankheit und Not geprägt ist.

«Sündige nicht mehr», kann also in jeder Lebenslage heissen: Komm zurück ins Leben, komm zurück ins Vertrauen und wenn das auch zunächst oder immer wieder heisst: «Schrei mit deiner ganzen Lebenskraft», wie es Pierre Stutz einmal ausgedrückt hat. Menschen, die Kranke begleiten wissen, dass Lebensbejahung, Lebenskraft manchmal mehr vom Leidenden kommen können, als dass man als Begleitende diese Kraft in sich spürt. Das ist die Erfahrung, was passiert, wenn ein Mensch nicht mehr sündigt im Sinne von: sich wieder verbindet mit der Lebenskraft, mit Gott.

Und damit möchte ich schliessen. Mögen wir als Gesunde und Kranke barmherzig sein, mittragen, aushalten, klagen lernen und zur Klage ermutigen, vertrauen und hoffen und tief lebendig sein und anderen zu dieser Lebendigkeit verhelfen. Denn Gott, der in Jesus lebt und wirkt, ist da. Er ist da, wenn wir krank, vielleicht sogar chronisch und unheilbar krank sind. Er ist da, wenn wir Kranke begleiten. Er ist da, wenn Heilung geschieht und er ist da, wenn keine Heilung geschieht. Amen.